

BEMERKUNGEN ZUR ENTWICKLUNG DES ABSCHLAGBAREN POMERANZENHAUSES IN DEUTSCHLAND

Welches waren die Gründe, die in Deutschland zu einer Entwicklung führten, die die Orangerien in der Zeit des Barocks zu luxuriösen und kostspieligen Erfordernissen einer jeden Hofhaltung werden ließen? Zunächst waren es die Pomeranzen, später die gesamte Gattung Citrus, deren aus Italien importierte Früchte große Bewunderung erregten und die bald auf keiner fürstlichen Tafel fehlen durften. In der Verbindung der Citrusfrüchte mit der Sage von den goldenen Äpfeln, die Herkules als eine seiner Heldentaten aus dem Garten der Hesperiden holen mußte, sahen die Herrscher für sich eine sinnbildliche Identifikation mit dieser Person.

Die Anzucht der kostbaren Citrusgewächse, sehr befördert durch das um 1490 auch in Deutschland weit verbreitete Werk von Jovianus Pontanus: *De hortis hesperidum*, kam dem immer ausgeprägteren Bedürfnis nach Repräsentation entgegen. Sie entsprach weiterhin dem Sammeleifer, dem wachsenden botanischen Interesse und der besonderen Neigung für alles Seltene und Exotische in jener Zeit. Das Erlebnis freiwachsender Citrusheine in Italien beförderte den Wunsch, auch in den Residenzen jenseits der Alpen solche Pflanzungen anlegen zu lassen. Hier galt es als ein Kunststück, die von der Natur gegebenen Bedingungen zu überwinden und sie nach eigener Willkür beherrschen zu können. Auf die *Illusion einer südlichen, paradiesischen Umgebung*, die ein frei im Boden wachsender Citrusheine im Sommer wie im Winter nördlich der Alpen erweckte, wollte man nicht verzichten. Heinrich Hess gibt dazu folgende passende, zeitgenössische Beschreibung: *«Denn wenn vor Frost und großer Kälte alles erstorben so sieht man in diesem herrlichen Paradiesgarten wie die allerschönsten und raresten Bäumlein in so mancherlei Gestalt daher grünen und blühen eins hat weiße liebliche wohlriechende Blumen ein anderes gelbe das dritte rote das eine hat zeitige das andere unzeitige Früchte; alles mit dem allerschönsten durchdringenden Geruch und muß ja einen Menschen als in einem steten Frühling eine neue Erquickung geben.»*¹

Mit der Kultur der Citrus verband man im allegorienreichen Barock die Vorstellung, sich der Gesetzmäßigkeit der Zeit entziehen zu können bzw. die Utopie eines ewigen Frühlings zu verwirklichen. In diesen ewig grünenden, blühenden und fruchtenden Pflanzen kam die seit Jahrhunderten bestehende Illusion der Überwindung der Vergänglichkeit des fürstlichen Herrschertums symbolisch am deutlichsten zum Ausdruck.²

Der genaue Beginn der Citruskultur in Deutschland läßt sich bis heute noch nicht exakt nachweisen. Mit dem

verstärkten Einströmen italienischen Kulturguts seit dem 15. Jahrhundert nach Mitteleuropa erfolgte auch der Austausch von Pflanzen und die Vermittlung von Erfahrungen über ihren Anbau. Besonders die Verbindungen zwischen den Fürstenhöfen, aber auch die Beziehungen der Handelsherren der süddeutschen Reichsstädte zu den Hauptorten für den Bezug von Citrusgewächsen, Genua, Mailand und Venedig, förderten in Deutschland die schnelle Verbreitung dieser empfindlichen und begehrten Pflanzen. Bald begann mit großem Eifer die Kultivierung der Citrusgewächse an bedeutenden Fürstenhöfen wie München, Stuttgart, Heidelberg und Prag, aber auch durch reiche Bürger in den Freien Reichsstädten, wie Augsburg, Nürnberg und Breslau. So soll 1531 im Garten der Fugger in Augsburg keines von den Gewächsen gefehlt haben, die in Italien gezogen wurden. Danach muß angenommen werden, daß die in Italien bereits heimisch gewordenen Zitronatzitronen, Limonen und Pomeranzen auch hier vorhanden gewesen sind. Etwa zur gleichen Zeit wird in einem Lobgedicht auf Hans Sachs (1494-1576) ein Garten mit seltenen Fruchtbäumen, darunter auch Pomeranzen, erwähnt.³ Wie hier die Überwinterung erfolgte, ist nicht bekannt. Da die Pflanzenbestände jedoch noch nicht so groß und umfangreich waren, wird der Frostschutz in speziell hergerichteten, mit Öfen heizbaren Räumen, den Winterungen, erfolgt sein, wie sie in den berühmten Hesperiden-Gärten Nürnbergs noch lange anzutreffen waren.

Für den winterlichen Schutz der im freien Grund ausgepflanzten Citrusgewächse, in erster Linie Pomeranzen, wurden in Deutschland abbaubare Häuser errichtet (sog. abschlagbare Pomeranzenhäuser), die hier ihre vollkommenste Entwicklung erreichten und weiteste Verbreitung fanden. Nachdem Pomeranzen bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in München kultiviert wurden, läßt sich 1554 eine Lieferung dieser Pflanzen von dort an den Württemberger Hof nachweisen, wo 1559 erstmalig über die Anlage eines Pomeranzengartens im herzoglichen Lustgarten zu Stuttgart berichtet wurde. Folgende zeitgenössische Beschreibung ist davon überliefert: *«Nit weit (vom Alten Lusthaus) da stand ein Garten, deßs thett man gar schön pflantzen und warten ... im Wynder trug er Frucht und Speiß, darumb hatt man ain Mauer gebaudt, ich hab zum Fenster ein geschaut, ... die Bom die trugent wellische Frücht im Wynder khundt man haizen ein, den Bamen khundt man warm machen, daßs hab ich von dem Gärtner gherdt.»*⁴ Demnach handelte es sich bei dem Pomeranzengarten um eine separate Gartenfläche,

eingefaßt durch eine mit Fenstern versehene Gartenmauer, auf der im Herbst das abschlagbare Dach errichtet wurde.

Über ein weiteres, unter Herzog Ludwig (1557-1593) errichtetes Pomeranzenhaus an der östlichen Gartenmauer ist nichts näheres erhalten. 1609 erhielt auch der Lustgarten am Leonberger Schloß ein abschlagbares Pomeranzenhaus durch den herzoglichen Baumeister Heinrich Schickhardt (1558-1635), ohne daß dessen genaues Aussehen bekannt ist.⁵ Erst von dem 1611 errichteten, völlig abschlagbaren, hölzernen Pomeranzenhaus existieren Vorstellungen über das Aussehen durch die von Schickhardt erhaltenen Entwürfe. Danach handelte es sich bei dem Entwurf um einen rechteckigen Fachwerkbau mit Satteldach, in den Abmessungen von 39,7 m Länge, 17,2 m Breite und der stattlichen Höhe von 10,9 m, der durch vier Öfen erwärmt und durch in das Fachwerk auf allen Seiten eingepaßte Fenster beleuchtet wurde. Auf Anweisung des Herzogs wurden bei der Ausführung die Abmessungen auf 50,5 m Länge und 18 m Breite korrigiert.

Der hohe Aufwand für die Heizkosten und das Auf- und Abschlagen (in Stuttgart benötigte man dafür etwa 3 Wochen mit den Handwerkern und Tagelöhnern sowie etwa 30 weiteren Männern und Frauen), veranlaßten Schickhardt, dem Herzog den Vorschlag zum Bau eines neuen Pomeranzenhauses nach den Vorbildern in Italien zu unterbreiten, der um 1633 auch ausgeführt wurde. Durch die Einbeziehung der rückwärtigen Gartenmauer ließen sich die Heizkosten und der Aufwand für das jährliche Auf- und Abbauen wesentlich verringern. Diesem Ziel diente auch ein 1626 auf Rollen errichtetes, verschiebbares Gewächshaus durch Schickhardt.

Zu dem um 1633 errichteten Gebäude existiert noch heute ein Grundriß aus dem Jahre 1644 mit der Darstellung der Aufteilung des Pomeranzengartens. Der rechteckige Grundriß wird durch längs und quer verlaufende Wege in vier Felder aufgeteilt. In deren Kreuzungspunkt ist ein kostbarer runder Schalenbrunnen angeordnet, der mit dem Urteils des Paris verziert ist. Ein umlaufender Weg an den Längs- und Querwänden schließt das gesamte Quartier ein. Hochbeete als Standorte für die ausgepflanzten Pomeranzen, im Wechsel der für die Zeit typischen Formen des Quadrats und der Raute, gliedern die einzelnen Felder. Um die Wirkung des Pomeranzenhauses beim Spaziergang im Winter noch zu erhöhen, erhielt das abschlagbare Pomeranzenhaus 1694/95 eine illusionistische Ausmalung in der Form von Laubwerk und Früchten.⁶ Die unbeschreibliche Wirkung dieser Anlage, in der gleichzeitig die fortwährende Motivation für die immer wieder erfolgte Errichtung solcher Gebäude zum Ausdruck kommt, gibt ein zeitgenössischer Bericht aus dem Jahre 1736 wider: «in solchem HochFürstl. Orengerie Hauß [befinden sich] aus dem Erdboden herauswachsend, so in gantz Teutschland schwerlich gefunden wird, und am allermeisten zu admiriren, Pomerantzen, Citronen und Lorbeer-Bäume, item Cupressen, Oliven und Feigenbäume, desgleichen Ketnia Arabica, Arbr Judae, Lignum Sanctum in sehr großer Höhin, auch von schönen Cronen, und überaus starken Stämmen, welche ein Mann genug zu thun hat, zum Theil zu umarmen, alle dermaßen mit Früchten gesegnet, daß nur vor heuer allein schon über 20.000 Früchten, von allerhand Pomeranzen, Citronen, Limes, Cedern, Pomme de Sin, Ablasin und andere mehr der-

gleichen nacher Hof [Ludwigsburg] gelüffert werden können, und dennoch in großer Menge auf denen Bäumen stehen«. Desweiteren befindet sich in dem Pomeranzengarten «... eine sehr annehmliche Lorbeer Hütte so oben gantz zusammen gezogen unter welcher zu Sommers Zeiten die hohen Herrschafften im Schatten mehr mahlen und vielfältig gespeiset, und sich den sehr annehmlichen und lieblichen Oreng und Flor Geruch zu einer sonderbahren Ergötzlichkeit dienen ließen, und darinnen wie in einem Paradies nebst einer angenehmen Music sich vergnüglichst divertiren konnten».⁷

Bedingt durch diese Wirkung konnte sich das Stuttgarter abschlagbare Pomeranzenhaus trotz der ständigen Verschlechterung des Bauzustands lange erhalten. Erst 1750 verfügte Herzog Carl Eugen (1728-1793) in Verbindung mit dem Neubau des Schlosses den Abriß des Gebäudes.

Bemerkenswert ist, daß, wie in Stuttgart, auch in den an anderen Orten errichteten abschlagbaren Häusern neben den ausgepflanzten Pomeranzen auch die in Gefäßen kultivierten Pflanzen überwintert wurden.

Seit 1568 ließ der hessische Landgraf Wilhelm IV., verheiratet mit Sabine von Württemberg, der Tochter des Herzogs Christoph von Württemberg und Schöpfer des Stuttgarter



Abb. 1. Fürstlicher Lustgarten zu Stuttgart, im Vordergrund der Pomeranzenbain, M. Merian 1616

Residenzgartens, in der Fulda-Aue unterhalb von Kassel einen Lustgarten anlegen, in dem etwa 1578 ebenfalls ein abschlagbares Winterhaus errichtet wurde. Ein großes Unwetter vernichtete 1583 das leichte Gebäude vollständig. Eine Beschreibung des sofort darauf erfolgten Neubaus aus dem Jahre 1605 läßt erstmalig erkennen, daß die Umfassungsmauer fest errichtet wurde und nur noch das Dach abnehmbar war. Für die Beheizung waren zwei eiserne Öfen ausreichend.⁸

Eine weitere Darstellung eines abschlagbaren Pomeranzenhauses ist dem Stichwerk über den berühmten Heidelberger 'Hortus Palatinus' von Salomon de Caus aus dem Jahre 1620 zu entnehmen.⁹ Nach der Fertigstellung des neuen Lustgartens wurden die bereits etwa 60 Jahre alten Pomeranzen und Citronen aus dem alten Herrengarten in der Stadt Heidelberg, in dem sie «neben allerhand fremden und aussländischen gewachsen» wuchsen, ausgegraben und in eigens für den Transport angefertigten Pflanzkübeln mühselig in den neuen Garten transportiert. Schon im alten Her-

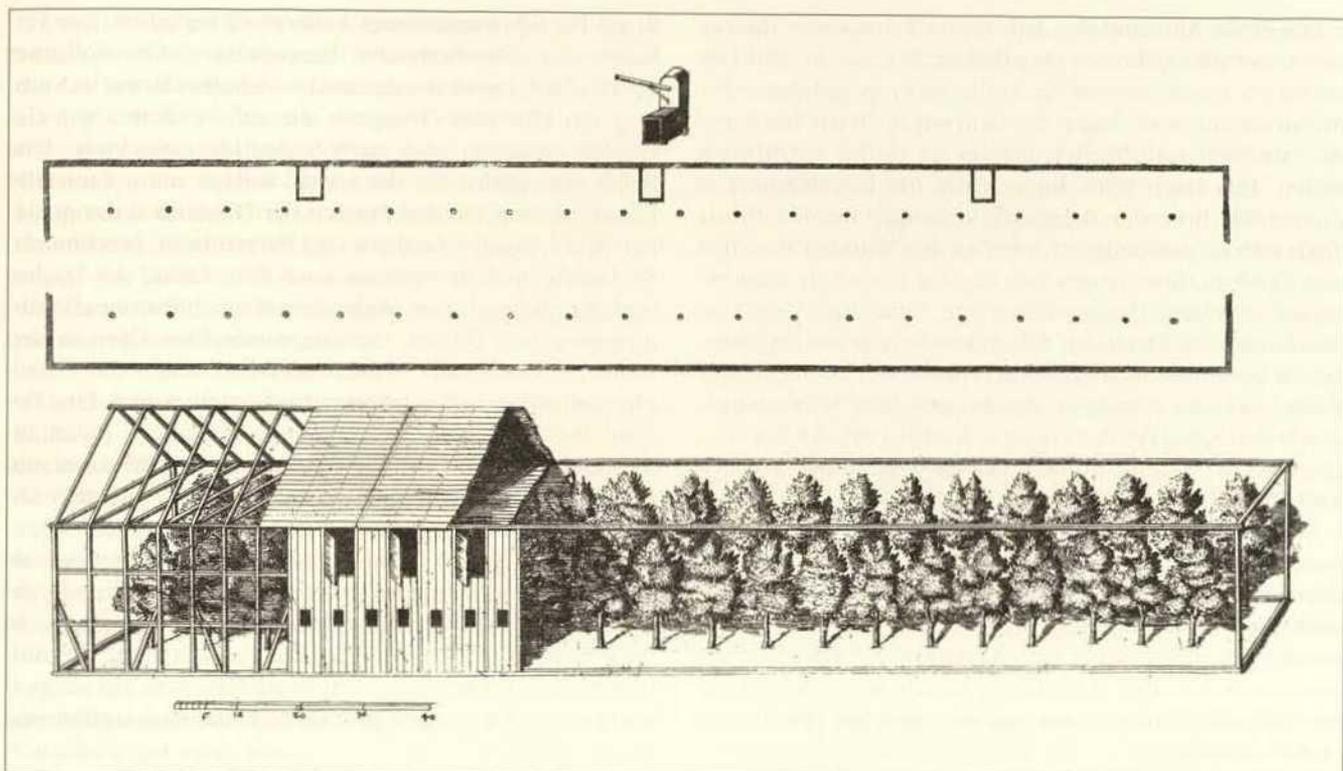
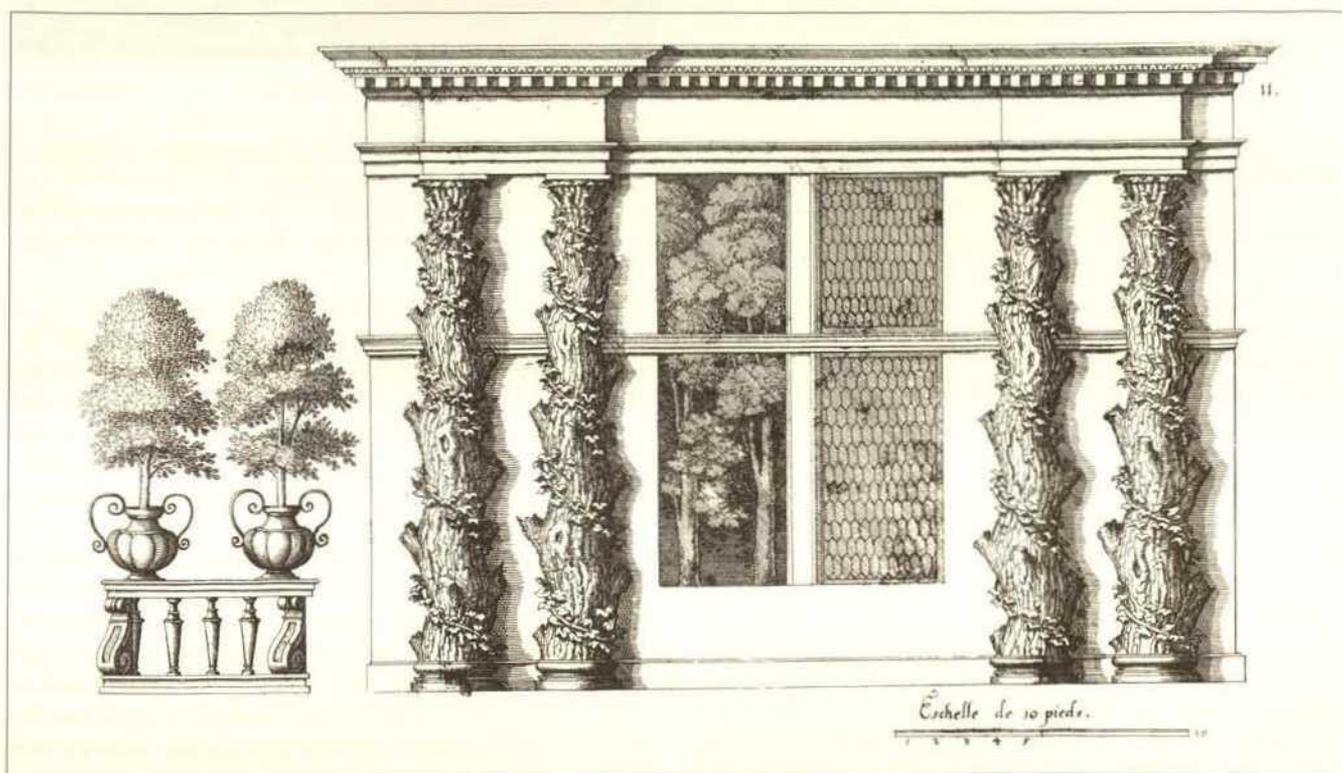


Abb. 2. Der Pomeranzengarten des Hortus Palatinus in Heidelberg, Grundriß mit Darstellung eines fahrbaren Ofens und Aufriß des Gebäudes in den verschiedenen Aufbauphasen

rengarten wurden die etwa 7,5 m(!) hohen Bäume «... des winters mit einer eingewermbten Hütten von Holz zugericht verware, damit der frost ihnen kein schaden thue». ¹⁰ Auf einer schmalen Geländeterrasse unterhalb des Labyrinths, mit einem weiten Blick über den Orangerhain auf die Stadt Heidelberg, erfolgte die Wiedereinpflanzung von 30 Bäu-

men in zwei Reihen. Im Herbst (nach Michaelis) wurde ein Fachwerkgebäude von 280 Schuh (81,76 m) Länge und 32 Schuh (9,34 m) Breite mit Satteldach darüber errichtet, das mit vier fahrbaren Öfen erwärmt werden konnte. Kleinere Fenster und größere Lüftungsklappen sorgten für Licht und frische Luft.

Abb. 3. Fensterausschnitt des steinernen Pomeranzenhauses in größerer Form



Der große Aufwand des Auf- und Abbaus sowie die hohen Unterhaltungskosten veranlaßten de Caus, im gleichen Stichwerk einen Entwurf für ein in Stein ausgeführtes Pomeranzenhaus vorzulegen, bei dem nur noch das Dach und die erheblich vergrößerten Fenster im Herbst aufzubauen waren. Das Dach sollte hinter einer mit Formbäumen in Ziergefäßen besetzten Balustrade verborgen werden. Paarig angeordnete, gewundene Säulen an den Wänden zwischen den Fenstern, über denen sich das mit ionischen Stilmerkmalen versehene Gesims verkröpfte, hätten aus dem vorhandenen »abschlagbaren Schuppen« bereits ein repräsentatives Gartengebäude entstehen lassen. Der Dreißigjährige Krieg und die Annahme der böhmischen Königswürde durch den Schöpfer des Gartens, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (1596-1632) führten zur Einstellung der Arbeiten und schließlich zum Untergang des Gartens.

Auf den Gartenentwürfen in dem 1640 erschienenen und weitverbreiteten Werk von Josef Furtenbach *Architectura Recreationis* dürfen die abschlagbaren Häuser zur Überwinterung ausgepflanzter, nicht einheimischer Pflanzen, wie Feigen, Granatäpfel oder Pomeranzen, ebenfalls fast niemals fehlen. Ihre Anordnung finden sie entweder mit der Rückwand an die Gartenmauer angelehnt oder frei im Garten plaziert.¹¹

Die Entwicklung beim Bau abschlagbarer Pomeranzenhäuser wurde auch in Berlin zur Kenntnis genommen. Sofort nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges erfolgte 1647 im Berliner Lustgarten, seitlich des Stadtschlusses, die Errichtung eines solchen Gebäudes. Die östliche Rück- und nördliche Seitenwand waren gemauert. Rot angestrichene Schindeln dienten zum Decken des Daches. Zum besseren Wärmeschutz wurden die Zwischenräume der hölzernen Doppelwände mit Stroh, Heu oder Torf ausgefüllt. Anstelle der Fenster waren in der Längsseite drei kleine quadratische Öffnungen angebracht. Nur das Dach und die Vorderfront zum Garten waren abschlagbar. Zur besseren Erwärmung diente eine Lage Mist oder Stroh auf dem Dachboden. Durch das »Ausbrechen der beiden Ecköfen nach dem Lusthaus wärtz« brannte das Haus schon 1655 völlig nieder, wobei die Pflanzenbestände restlos vernichtet wurden. 1656 entstand an gleicher Stelle ein hölzernes Interimshaus, in wesentlich größeren Abmessungen, heizbar mit acht Öfen und abnehmbarem, dreischiffigem Satteldach. Wie aus einem Inventar von 1672 hervorgeht, diente das Haus nicht nur den im freien Grunde angepflanzten Citrusgewächsen, sondern auch einer großen Anzahl der für barocke Orangerien typischen Kübelpflanzen als Winterquartier. Durch die bereits nach 30 Jahren eingetretene Baufälligkeit dieses Gebäudes entstand 1685 eine völlig neue, massiv ausgeführte Orangerie im Innenraum der Bastion des Schloßgartens. Entsprechend dem Entwicklungsstand der barocken Gartenkunst öffnete sie sich – als eine der frühesten Beispiele in Deutschland – im Halbkreisbogen nach Süden dem Garten und diente gleichzeitig mit ihrer anspruchsvollen Architektur als dessen angemessener Abschluß.¹²

Trotz der immer weiteren Entfaltung der barocken Gärten, in denen sich ein abschlagbares Pomeranzenhaus kaum noch einordnen ließ, wurde die große illusionistische Wirkung eines im Garten ausgepflanzten Orangenhains ständig weitergetragen. Dazu war es notwendig, für solche Gebäude eine passende Stelle im Garten zu finden und

ihnen ein repräsentativeres Äußeres zu verleihen. Der Verfasser der *Nürnbergische Hesperides*, J.Ch. Volkamer (1644-1720), besaß in seinem Gostenhofer Garten in Nürnberg um 1700 eine Orangerie, die auf drei Seiten von Gebäuden umgeben, sich nach Süden hin ausrichtete. Eine Reihe von Säulen für die Gebälkaufgabe mit aufgesetzter Balustrade war mit den Figuren der Hüterinnen der goldenen Äpfel, Aegle, Arethusa und Hesperthusa, geschmückt. Sie bildete auch im Sommer, nach dem Abbau des Daches und der Südfront, eine wirkungsvolle architektonische Abgrenzung zum Garten. Geheizt wurde über Öfen in den seitlich vorhandenen »Winterungen«, in denen die Kübelpflanzen in der kalten Jahreszeit aufgestellt waren. Eine Besonderheit der Orangerie bestand darin, daß die Wohnräume des Hauses eine direkte Verbindung zum Pflanzenraum besaßen, so daß man im Winter vom Zimmer aus den Anblick und den Duft der Pflanzen genießen konnte.¹³

Eine Weiterentwicklung dieses Bautyps stellte das als technische und künstlerische Meisterleistung geltende abschlagbare Pomeranzenhaus des Unteren Belvederes in Wien aus der Zeit um 1700 dar. Zur Vereinfachung des Auf- und Abbaus konnte das Dach in einzelnen Teilen auf Rollen über die Anlage gezogen werden. Mit einer Luftheizung

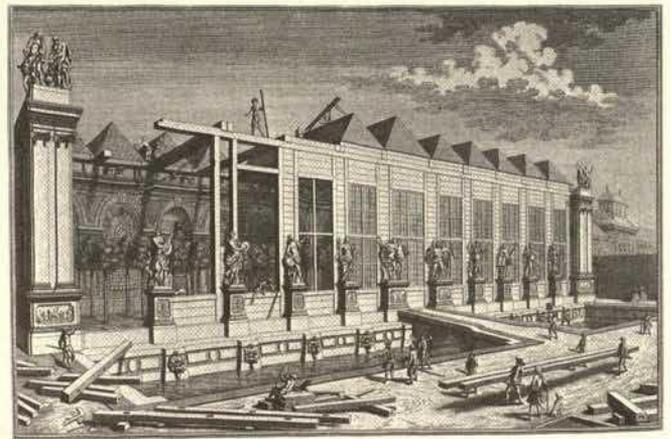


Abb. 4. Salomon Kleiner, Abschlagbares Pomeranzenhaus aus dem Belvederegarten in Wien, 1737

über unterirdische Kanäle ließ sich der Raum erwärmen. Auch in künstlerischer Hinsicht hatte man versucht, die Orangerie stark aufzuwerten. So waren die Mauern auf der Innenseite mit reichen Blendarkaden geschmückt. Zwischen einem Wassergraben mit Fontänen und der abschlagbaren Südwand mit großen, fast bis zur Plinthe reichenden Fenstern, waren die Figuren der Musen aufgestellt. Im Sommer erinnerten die im freien Grund wachsenden Orangenbäume ikonographisch an einen Hain der Musen, im Winter milderte der Anblick der Skulpturen den Eindruck eines Schuppens.¹⁴

Auch bei der 1719 bis 1723 im Weikersheimer Schloßgarten errichteten Orangerie wurde dem ausgepflanzten Orangenhain der Vorrang eingeräumt. Dieser fügt sich fest in das ikonographische Programm der zahlreichen Plastiken ein, das mit der Hervorhebung von Jupiter und Herkules auf das Selbstverständnis des Besitzers hinweist: »Er sieht sich selbst als weiser Herrscher seines eigenen kleinen Kosmos und als der Neue Herkules, als Kämpfer und als Garant für den

Frieden.¹⁵ Die am Ende des Gartens angeordneten, in der Mitte auseinandergezogenen Gebäude, bei denen nur noch die Dächer abnehmbar waren, entsprachen mit ihrem reichen plastischen Schmuck der für Deutschland in vielen Gärten typischen Stellung der Orangerie als repräsentatives Gebäude dem Schloß gegenüber zur Begrenzung der Hauptachse an der Grenze des Gartens. Der hohe Reparaturaufwand, resultierend aus dem ständigen Auf- und Abtragen des Daches, führte dazu, daß 1751/52 feste Dächer errichtet wurden, die eine Aufgabe des ausgepflanzten Pomeranzenhaines bedeuteten.

Bei den Planungen für das südliche Orangerieparterre im Ludwigsburger Schloßgarten ab 1721 wurde ein einmaliger Gedanke für nur kurze Zeit in die Wirklichkeit umgesetzt. Auf den im freien Grund stehenden Orangerieparterre sollte auch hier nicht verzichtet werden. An hervorgehobener Stelle, in der Mitte der nördlichen Begrenzung des Orangerieparterres, flankiert von zwei massiv errichteten Orangeriegebäuden, wurde eine zweireihige Orangenpflanzung mit 36 Bäumen angelegt. Ein mit Voluten, Konsolen und Segmentgiebeln reich verzierter »Communicationsbogen« in der Mittelachse des Parterres ließ einen Blick durch den Citrushain auf eine dahinter befindliche Kaskade frei. Die auch im Sommer am Orte verbleibenden gemauerten Pfeiler als Stützen für das abschlagbare Winterhaus bildeten mit den von einer Kugel gekrönten Pyramiden auf den Kapitellen vor dem frischen Grün der Orangen eine einmalige Abschlußkulisse für das Orangerieparterre. Durch die 1725 getroffene Verfügung über den Neubau des Corps de Logis wurden auch am Orangerieparterre Veränderungen vorgenommen, denen die Citruspflanzung zum Opfer fiel.¹⁶

Herzog Carl Eugen widmete seiner Orangerie ganz besondere Aufmerksamkeit und wünschte, diese sommers und winters in seiner Nähe zu haben. An Großartigkeit alle bisher bekannten abschlagbaren Orangerien übertreffend, ließ er um 1760 eine stattliche Anzahl Orangen vor der gesamten Gartenfassade des neuen Corps de Logis des Ludwigsburger Schlosses einpflanzen und im Winter ein fast aus Glas bestehendes Gebäude darüber errichten. Diese größte jemals in Deutschland geschaffene Anlage eines abschlagbaren Orangeriehauses, von der folgende zeitgenössische Beschreibung existiert, bildete den Rahmen für die rauschendsten höfischen Feste:

»Die Orangerie, welche, sowohl was die Anzahl als die Schönheit der Orangebäume anbetrifft, für eine der prächtigsten in Europa gelten mag, geböret mit unter die Wunder aller der Länder, die nordwärts der mittäglichen Provinzen von Spanien, der Provence und Italien gelegen sind. Die Orangen- und Citronenbäume machen hohe gewölbte Gänge, unter welchen Se. Herzogl. Durchlaucht mit Ihrem Hofstaate ordentlicher Weise spazieren gehen. Sie bleiben das ganze Jahr hindurch in dem Erdboden, und tragen, zu gleicher Ergözung des Geruches und Geschmacks derjenigen, welchen der Herzog den Eingang verstattet, beständig Blüten und Früchte.

Diese Orangerie, in welche man durch den grossen Sallon kommt, hat achthundert und zwey und dreyßig Fuß in der Länge und hundert und zehn in die Breite; das ist, sie nimmt die ganze mittägliche Facade des Palastes ein, wel-

che an die Gärten stosset, und ist noch um hundert und ein und fünfzig Fuß verlängert, um die beyde Ecken des Schlosses bis an die zwey äußere Höfe einzuschliessen, und durch diesen Umfang zwey kleine Gärten, von hundert ein und funftzig Schub in der Länge und hundert und sechs in der Breite zu machen, welche alles sind, was man sich nur seltenes und reizendes denken kann.

Die zwey Verlängerungen der Orangerie über den Palast hinaus dienen gleichsam den kleinen Gärten zu Vorsälen. Vier große Bassins, in deren Mitte Springbrunnen befindlich sind, die das Wasser in eine sehr beträchtliche Höhe treiben, unterhalten in den heissen Sommertagen darin immer die Küble des Frühlings, und werden von Orangenbäumen einer besonderen Grösse beschattet, welche allenthalben die angenehmsten Bogen und Lauben bilden.

Zwischen diesen Orangenbäumen sind auf sauber verzierten Stöcken Laternen vom reinsten Glase, in Form langlechter Kugeln, aufgestellt, um Kerzen einzunehmen und vor den Wirkungen der Luft zu verwahren, welche diese Art von Vorböfen erleuchten, wenn es dem Herzog beliebt, in schönen Sommernächten mit seinem Hofe daselbst zu speisen.

Sechs Bassins von unterschiedenen Figuren, mit Springbrunnen von unterschiedlicher Höhe sind längs der Orangerie angebracht und verbreiten daselbst eine immerwährende Küble. Von den kleinen Gärten hat auch jeder ein Wasserwerk, welches in Gestalt einer halben Kugel einen Wasserfall und dadurch eine sowohl dem Gesicht als dem Gehör sehr angenehme Wirkung machet ... Ueber die ganze Orangerie hatte man ein Tuch gezogen, das wie der Himmel gemahlet war, um die Verwunderung derjenigen die darinn spazierten, zu vermehren.»

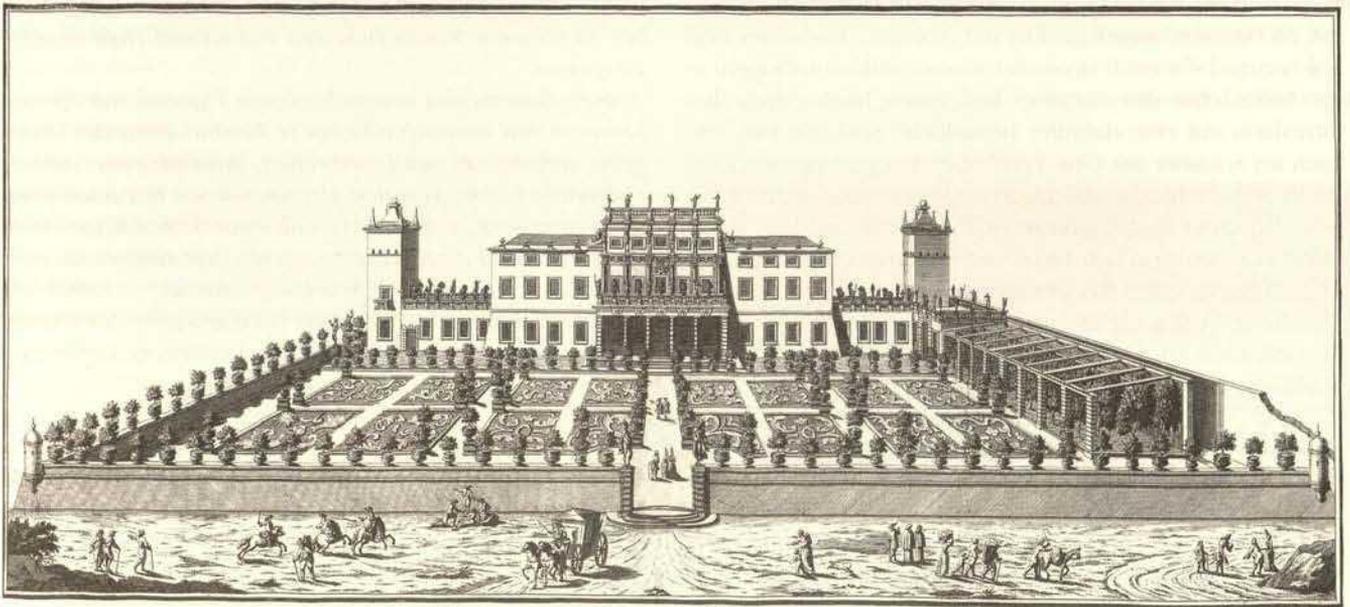
Eine ähnliche Anlage war in der gleichen Zeit auch für das in der Nähe von Ludwigsburg gelegene Wasserschloß Monrepos geplant. Zur Ausführung kam es wahrscheinlich nicht mehr, da ab 1764 der Herzog sein ganzes Interesse dem neuen Schloß Solitude schenkte, wohin auch die umfangreiche herzogliche Orangerie transportiert wurde.¹⁷

Die alte Illusion von einem nördlich der Alpen wachsenden Orangeriehain sollte noch einmal im Schloßgarten der Würzburger Residenz Gestalt annehmen. Bei seiner durchgreifenden Gartenplanung 1774 sah Johann Prokop Mayer für eine seitliche Gartensituation eine Citruspflanzung im freien Grund mit einem abschlagbaren Winterhaus vor. Trotz der Bemühungen, das Bauwerk durch Pilaster und die Anordnung der Fenster eine gefällige architektonische Gliederung zu verleihen, gelang es nicht, das einfache Gebäude in den geplanten kostbaren Rokokogarten entsprechend zu integrieren. Der Tod des Fürstbischofs setzte den Arbeiten Mayers ein Ende. Der schöne Gedanke, die völlig andere Wirkung eines Orangeriehains neben den seit langem vorhandenen und in einer großen Orangerie untergebrachten zahlreichen Kübelpflanzen in die Gestaltung des Gartens mit einzubeziehen, wurde nicht ausgeführt.¹⁸

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Vorstellung eines überbauten »italienischen Gartens« in Karlsruhe noch einmal geträumt und realisiert. Nachdem seit der Gründung des Schloßgartens die unterschiedlichsten Orangerien und Gewächshäuser errichtet und zum Teil wieder abgerissen

und durch neue ersetzt wurden, entwarf der Architekt und Baudirektor Heinrich Hübsch 1852-53 Pläne für eine solche Anlage, um vor allem die zahlreichen, noch vorhandenen Orangen und Zitronen aus der Sammlung des 18. Jahrhunderts entsprechend repräsentieren zu können. Östlich des Torbogens wurde, in Anlehnung an das Vorbild der halbrunden barocken Orangerien, ein im großen Bogen schwingendes, abbaubares Gebäude errichtet. Die Rückwand bildete der vom Schloß bis zu den Gewächshäusern führende Arkadengang, aus dem man von oben einen schönen Ausblick auf die im freien Grunde wachsenden Pflanzen genießen konnte. Das Gebäude wurde als Eisenkonstruktion ausgeführt. Die Meinung des Baudirektors Hübsch, daß mit der großen Zahl stattlicher Orangen- und Zitronenbäume eine der »brillantesten Partien« gestaltet werden könnte, deren Anblick im Freien von großartiger Wirkung und in Deutschland einzigartig wäre, konnte sich jedoch nicht mehr durchsetzen. Das verstärkte Interesse der

- 2 Reinhard Zimmermann, Kommentar zu Hortus Palatinus – Die Entwürfe zum Heidelberger Schloßgarten von Salomon de Caus 1620, Worms 1986, S. 21 f.
- 3 Arnold Tschira (vgl. Anm. 1), S. 10.
- 4 Stephan Gugenhahn, Die Landesherrlichen Gärten zu Stuttgart im 16. und 17. Jahrhundert, Stuttgart 1997, S. 140.
- 5 Alfons Elfgang, Die Wiederherstellung des Pomeranzengartens in Leonberg, in: Schuchhardts Leonberger Pomeranzengarten und die Gartenbaukunst der Renaissance, herausgegeben von Kulturamt der Stadt Leonberg, 1988, S. 2.
- 6 Stephan Gugenhahn (vgl. Anm. 4), S. 138 ff.
- 7 Stephan Gugenhahn (vgl. Anm. 4), S. 144 f.
- 8 Ulrike Hanschke, Die Gartenanlagen des Landgrafen Wilhelm IV. und Moritz von Kassel im Spiegel handschriftlicher Quellen, in: Die Gartenkunst, Jg. 1991, Heft 2, S. 175 ff.
- 9 Hortus Palatinus – Die Entwürfe zum Heidelberger Schloßgarten von Salomon de Caus 1620. Reprint, Worms 1986, P. 9 ff.
- 10 Reinhard Zimmermann (vgl. Anm. 2), S. 21.
- 11 Joseph Furtenbach, Architectura Recreationis, Augsburg 1640, Reprint Berlin 1988, S. 34.



Il Palazzo, con il Giardino de S. S. Conti Allegri in Cacciano.

Abb. 5. Abschlagbares Pomeranzenbaus im Garten der Grafen Allegri in Cacciano im geöffneten Zustand (rechts), aus: J. Cb. Volkamer, Nürnbergische Hesperides ..., 1708

Gartendirektion für die eher zeitgemäße botanische Sammelleidenschaft, geprägt durch das Bestreben, möglichst viele neue Exoten zu besitzen, gaben dem »italienischen Garten« ohne Beachtung der ebenfalls von Hübsch vorgeschlagenen Bepflanzung, immer mehr den Charakter eines Wintergartens.¹⁹

Die heute noch im Karlsruher Botanischen Garten vorhandene Eisenkonstruktionen sind Reste einer über Jahrhunderte getragenen Illusion, die von den seit 1866 betriebenen Bemühungen, auf der Insel Mainau subtropische Pflanzen in abbaubaren Überwinterungshäusern im freien Grund zu kultivieren, bis heute noch immer am Leben erhalten wird.

ANMERKUNGEN

1 Arnold Tschira, Orangerien und Gewächshäuser. Ihre geschichtliche Entwicklung in Deutschland, Berlin 1939, S. 21.

- 12 Folkwin Wendland, Berlins Gärten und Parke von der Gründung bis zum ausgehenden neunzehnten Jahrhundert, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1979, S. 29 f.
- 13 Johann Christoph Volkamer, Nürnbergische Hesperides oder gründliche Beschreibung der edlen Citronat /Citronen/ und Pomerantzen-Früchte, Nürnberg 1708, Reprint Leipzig 1986, P. 156.
- 14 Wilfried Hansmann, Gartenkunst der Renaissance und des Barock, Köln 1983, S. 222 f.
- 15 Rosemarie Münzenmayer, Die Orangerie in Weikersheim, in: Würthtembergisch Franken, Bd. 81, Jahrbuch 1997, Schwäbisch-Hall 1997, S. 155.
- 16 Klaus Merten, Orangerien im Herzogtum Würthtemberg, in: Arbeitskreis Orangerien, Tagungsbericht 2, Potsdam 1996, S. 155.
- 17 Klaus Merten, (vgl. Anm. 16), S. 116 f.
- 18 Dieter Hennebo, Alfred Hoffmann, Geschichte der Deutschen Gartenkunst, Bd. II, Hamburg 1965, Abb. 144.
- 19 Heinrich Hübsch 1795-1863. Der große badische Baumeister der Romantik. Ausstellungskatalog des Stadtarchivs Karlsruhe und des Instituts für Baugeschichte der Universität Karlsruhe, Karlsruhe 1984, S. 96 ff.